

Polyglott Voyageant en Suisse

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 23: **200 Tourismus in der Schweiz**

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Polyglott Voyageant en Suisse

In einem Buchantiquariat ist mir ein seltsames Büchlein unter die Augen geraten: «Der Franzose in der Schweiz». Untertitel: «Reise- und Konversationsführer». Eine Vignette mit einer fauchend aus dem Tunnel schiessenden Dampflokomotive, einem Stück See mit Segelschiff, einem weissen Wolkenberg und – als letzte technische Errungenschaft – einem Ballon mit Passagiergondel ziert das rotweisse Titelblatt.

Wie in der kurzen Einführung zu lesen ist, wird die Schweiz von einem Bundesrat regiert und zählt drei Millionen Einwohner. Auf Seite 12 wird der «Guide de voyage» zum «Guide de conver-

Von Fritz Herdi

sation», der es seinem Besitzer ermöglichen soll, jeder Situation von der Zollabfertigung bis zum Galadiner und jeder Unterhaltung, sei es mit dem Schuhmacher oder mit Seiner Durchlaucht, gewachsen zu sein.

Als es noch Rubel gab

Folgen wir dem Franzosen, der, den Polyglott-Führer in der Hand, auf dem Zollamt soeben erklärt, er habe lediglich Mundvorrat und durchaus nichts «Steuerbares» bei sich; er vertraut einem Dienstmann Koffer und Schachteln an, winkt eine Kutsche herbei und ruft pathetisch aus: «Kutschners, fahren Sie mich nach dem Fürstenhof!» So die Übertragung aus dem Französischen.

Reisen ist nicht gratis. Unser Polyglott sucht eine «Wechselstube» auf, verlangt zuerst «Deutsches Geld». Dann aber will er doch lieber Gold, etwas Silber «und ein bisschen Kleingeld.» Schliesslich lässt er sich, laut Kapitel «Beim Bankier», gleich noch einen Wechsel von «Levy Söhne in Frankfurt» auszahlen und setzt dem Hut die Feder auf mit der harmlosen Frage: «Wären Sie geneigt, dieses russische Papier anzunehmen?» Zeiten waren das, wo's Rubel (und nicht nur Wodka) bei uns gab!

Auf dem Weg zum Hotel leistet sich Polyglott einen Cognac, der ihn (in der Schweiz) «dreissig Pfennig» kostet. Der «Kutschners» verlangt für die Fahrt «3 Mark und 50 Pfennig» – und das Jahrhunderte nach dem Schwabenkrieg und dem Westfälischen Frieden.

Bart färben gefällig?

Mittlerweile ist es Abend geworden. Der französische Tourist studiert in seinem Sprachführer

sechs Seiten lang Menüzusammenstellungen und eine Getränkekarte, die unter anderem Weissbier und saure Milch auführt. Früh zieht er sich zurück, wobei ihn der Hausknecht mit einer Petroleumlampe bis zur Zimmertür begleitet und ihm, auf Geheiss hin, noch «zwei Lichte» bringt, damit er vor dem Einschlafen noch ein wenig lesen kann.

Gegen neun Uhr morgens klingelt Polyglott dem Hausburschen, der erst einmal Feuer machen und dann für den gnädigen Herrn «eine Pferdebahn bestellen» muss. Der erste Gang nach

dem Frühstück führt zum Barbier, der sich tief vor dem Fremden verbeugt und lispelt: «Ich stehe gleich zu Diensten, Herr.»

«Schneiden Sie mir den Bart!»
«Jawohl, Herr!» Der Barbier schneidet und stutzt! «Soll ich Ihnen den Bart etwas färben?»

«Nein, aber nehmen Sie Brillantine in den Schnurrbart! Ferner möchte ich – und es folgt eine ganze Liste zur Auswahl – «etwas Zahnpulver – falsche Haare – eine Perücke – die Haare brennen – das Brenneisen – die Locke – die Haare flechten.»

Klagen beim «Wund-Arzt»

Nachdem sich Polyglott mit solider Schweizer Ware eingedeckt hat, sucht er zu Beginn des Nachmittags, immer den Konversationsführer bei der Hand, erst einmal einen «Wund-Arzt» auf, dem er auf anderthalb Broschüreseiten seine diversen Leiden klagt. Dann aber geht's ins «Kleidermagazin», wo «ein An-

zug nach neuester Mode, ein Leibrock, ein Frackanzug und ein Sackjackett» bestellt werden, ferner «zwei Paar weite Beinkleider» – die eng anliegenden nämlich seien unmodern.

Polyglott ruft dem Schneider noch unter der Türe ein wichtiges Detail in Erinnerung: «Schneider, vergessen Sie nicht die Uhrtasche!» Selige Zeit der voluminösen «Sackzwiebel» in der Milzgendung mit massiver Uhrkette bis zum dritten Giletknopf und zurück!

Zum Schuhmacher bringt Polyglott ein Paar Stiefel mit den Fragen: «Wollen Sie mir dieses Paar Stiefel vorschuhlen? Was ist der Preis für Vorschuhlen?» Dann bestellt er weiter «ein Paar Halbstiefel mit Gummizug sowie Lackstiefel», lässt eine «zerrissene Strippe» ausbessern und kauft drei Paar «Schnürsenkel». Am «Klempner» und an einer «Höckerin» vorbei führt ihn der Weg ins «Galanteriegeschäft», wo der «Franzose in der Schweiz» nach «Andenken aus Berlin» fragt und sich Spazierstöcke sowie Sonnenschirme zeigen lässt.

In der Bäckerei kauft er «fünf Hörnchen» – croissants –, in der Metzgerei nebenan «eine Schlackwurst» – le cervelas –, und im nächsten «Bierhaus» stürzt er einen Becher hell hinunter mit der Feststellung: «Kellner, dieses Bier ist zu stark!» Na na, das muss das starke «Samichlausbier» aus Zürich gewesen sein, das es freilich damals noch lange nicht gab.

Werden Sie seekrank?

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Während des Abendessens schliesst Polyglott mit einigen Herren Bekanntschaft, und bei einer Partie «Boston» kommen sie überein, in die Stadt zu fahren und sich zu amüsieren: «Wir wollen uns die schönen Damen dieser Stadt ansehen, meine Herren», bemerkt unser Franzose und entpuppt sich als kleiner Schwerenöter (coureur de jupon).

Unterwegs stellt er fest, dass die Strassen in der Schweiz «mit Gas erleuchtet» werden und dass man verpflichtet ist, «auf dem Bürgersteig» zu gehen. Und wie er sich zu vorgerückter Stunde auf einer «Tanzdielen» vergnügt, bittet er eine Dame um «den nächsten Galopp» und scheut sich nicht, sie zu mahnen: «Bleiben Sie gefälligst im Takt, mein Fräulein!» Einen seiner neuen Bekannten ermuntert er: «Mein Herr, fordern Sie diese junge Dame zur Quadrille auf!»



Auf Seite 64 unseres Reise- und Konversationsführers für die Schweiz findet sich noch das Kapitel «Le voyage sur mer». Also, am Meer liegen wir ja, daher unsere «Gebirgsmarine». Polyglott meint: «Wir werden jetzt unter Segel gehen», und er stellt zu unserer Verwirrung über die schweizerischen Zustände fest: «Der Wind kommt aus Süden, aus Norden, aus Westen, aus Osten. Es ist vollständig windstill.»

Dann kommt's: «Werden Sie seekrank, mein Herr? Wo ist die Bequemlichkeit?» Der Kapitän gibt Notsignale, die Matrosen «werfen Anker». Endlich: vorbei! Das Schiff legt an, die strapaziöse Fahrt übers Schweizer Meer ist relativ glimpflich abgelaufen.

Und damit wird es Zeit, sich von unserem Franzosen Polyglott mit dem schiefstehenden Képi, der in der Rubrik «Aussprache» als «aiine zérr libennz-wurdigér» Herr geschildert wird, und von seinem prachtvollen Sprach- und Reiseführer durch unser Land zu verabschieden. Er möge ihn auch weiterhin als unentbehrlicher und hilfreicher Ratgeber kreuz und quer durch die schöne Schweiz begleiten.

Pünktchen auf dem i



Ferien

öff

Information in Übersee

Seltsames wusste ein amerikanisches Blatt zu melden: «Zürich, am Lake of Zug gelegen.» Und die Gazette *Indianapolis Star* liess wissen: «Die Schweiz hat drei offizielle Sprachen. Deshalb hat auch fast jede grössere Stadt drei verschiedene Namen. Bekanntestes Beispiel ist Luzern: Luzern heisst die Stadt auf deutsch, Lausanne auf französisch und Lugano auf italienisch.» So nachzulesen im *Tages-Anzeiger* vom 13. Juni 1974. fhz.

